

DREI BÜCHER DES MONATS
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Adolf Uzarski, Möppi. Die Memoiren eines Hundes. — Der heitere satirische Roman des Mitbegründers des Immermann-Bundes liegt in gefälliger Ausstattung wieder vor. 350. Ln. DM 12,50
Nordrhein-Westfalen. Landschaft, Mensch, Kultur und Arbeit. Ein Bildband mit 152 ganzseitigen Meisteraufnahmen. — Herrliche Bilder, ausführlicher geographischer und kulturgeschichtlicher Text geben ein gültiges Bild unserer engeren Heimat. Ln. DM 13,40
Eberhard von Bodenhausen, Ein Leben für Kunst und Wirtschaft. Mit zahlreichen Abbildungen. — Das Buch entwickelt aus Aufzeichnungen, Tagebüchern und Briefen das reiche Lebensbild des Kulturhistorikers und Kunst-Mäzens. 1387 S. Ln. DM 18,—

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat Dezember begeht seinen 75. Geburtstag Professor Dr. August Lindemann in Rottach — Tegernsee —; begehen ihren 65. Geburtstag Stadt- oberinspektor Willy Hoff, Kaufmann Wilhelm Oeldemann, Wirtschaftsprüfer Dr. Wilhelm Hauptmann, Kassendirektor Wilhelm Koch; ihren 60. Geburtstag Schneidermeister Franz Antpöhler, Ver-

walter Peter Dicken, Kaufmann Joseph Uhl; ihren 55. Geburtstag Vertreter Josef Remmert, Landwirt Heinrich Eyckeler, Kaufmann Philipp Josef Kremer, Kaufmann Mathieu Noack, Landtagsdirektor H. Müller-Gebhardt, Kaufmann Ernst Urbach, Kaufmann Aloys Bohnen; ihren 50. Geburtstag Major a. D. Alfred Scholze, Bankbeamter Paul Schmitz, Justitiar Gerichtsassessor Arnold Spies, Einkaufsleiter Karl Lohr.

Wir gratulieren sehr herzlich!

*



Royermann
DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

Jetzt auch Heizöle
FERNRUF 801 22



Wesche
Optikermeister
Friedrichstr. 59
Lieferant aller Krankenkassen
Telefon 24182

*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa. - Ruf 241 69

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
für alle Haushaltwaren

Heinrich Keusen

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Sanitäre Installation
Heizungsanlagen

Seit
1901

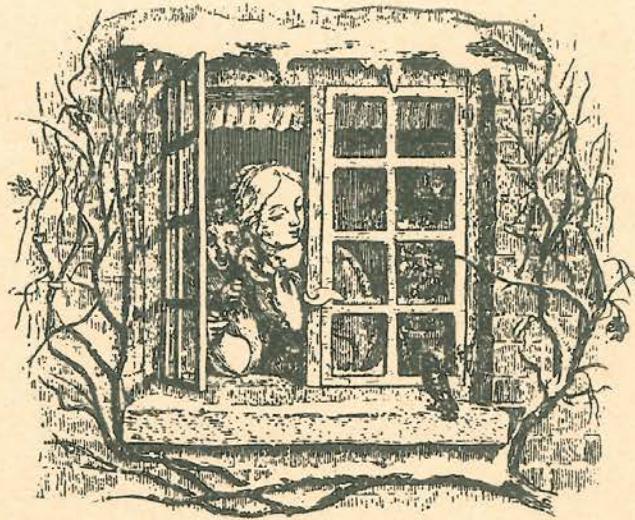
Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



Gedenket der hungernden Vöglein im Winter . . .



Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit
mit **TOUROPA** oder **SCHARNOW** im **FERNEXPRESS**

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 • Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau

Schaufensteranlagen D. P.

Markisen - Rollgitter

Metallarbeiten aller Art

Portale • Türen • Tore

Senkfenster • Senkgitter • Elekt. Antriebe



BOLKERSTR.
20

Schnorr

DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HOTE-MÖTZEN • SCHIRME
HERRENARTIKEL



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERATE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

Kurt Loup:

Zur Vollendung der „Porta-Nigra“-Trilogie Jakob Kneips neuer Roman „Der Apostel“

Aus dem schwarzen Flor der Zeiten — Jahrtausende überdauernd — ragt die Porta Nigra zu Trier in unsere Gegenwart hinein und es geht von ihr jener geheimnisvolle Schauer aus, der Stefan George zu einem seiner stärksten Gedichte inspirierte. Dieser Schauer steigt gleichermaßen aus dem Bewußtsein geschichtlicher Größe wie aus der bezwingenden Wucht der Architektur: hier wird die moderne Welt mit einer Macht konfrontiert, an der die aufgeregten Wogen des Tages sich als bloße Kräuselungen der Oberfläche erweisen.

Solche Ewigkeitsluft umweht auch eine andere Architektur gleichen Namens: die große „Porta-Nigra“-Trilogie des Dichters Jakob Kneip, die jetzt mit dem Priesterroman „Der Apostel“ geschlossen vor uns steht und deren Schlagschatten die flüchtigen Produkte der Mode verdunkelt.

Daß ein solches Gebäude aus Worten, Sätzen, Handlungen, Reflexionen, mystischen Stimmungen und leuchtenden Visionen nicht in der Hast weniger

Jahre aufgerichtet werden konnte, muß gerade heute besonders erwähnt werden. Der erste Band der Trilogie, der den Haupttitel „Porta Nigra“ trägt, ist vor nunmehr 23 Jahren erschienen und so darf man wohl die gesamte Trilogie das Lebenswerk des Dichters nennen. Jakob Kneip hat wirklich die Erfahrungen, Beglückungen, Niederlagen und Triumphe seines ganzen Daseins in einer Unsumme von Arbeitsstunden miteinander verbunden und daraus sorgfältig die Mauern seiner Architektur errichtet, die zum gültigen Symbol geraten ist. Die Porta-Nigra-Trilogie bedeutet in der schöpferischen Landschaft des Hunsrücker Bauernsohnes die Gipfelkette, die von den Wäldern seiner übrigen Romane und Erzählungen, den blühenden Gärten seiner formenreichen Lyrik, den Dorfbrunnen, Quellen und Bächen seiner Meditationen umsäumt wird. Jetzt, da der Roman „Der Apostel“ die „Porta-Nigra“ zum monumentalen Torbogen abrundet, trägt Jakob Kneip als christlicher Dichter deutscher Prägung die Wesenszüge klassischer Vollendung.

„Der Apostel“ ist ein Priesterroman unserer Zeit und als Schlußband der Romantrilogie durchaus selbständig und in sich abgeschlossen. Im Mittelpunkt der Handlung steht der Priester Martin Krimkorn und die hinter uns liegenden Jahre der Tyran-



Wirklich köstlich

Alleinvertrieb:
Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Sternwartstr. 36-48
Tel. 842 28

Albert Kanel
Polstermöbel und
Innendekoration
Czünstr. 10, an der „Kö“

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

nis und des Krieges bilden den apokalyptischen Zeit-
hintergrund. Als Seelsorger und priesterlicher Freund
der Armen, Unterdrückten, Verfolgten und Gequäl-
ten wird Martin Krimkorn mehr und mehr zu einem
Franziskus der modernen Welt, der die Seelennot
der heutigen Menschen in all ihren Angsttiefen und
Verhärtingen aufspürt und das Tatchristentum, das
absolute Gebot der Liebe vorlebt und verkündet.

Mit Nachdruck sei vermerkt, daß uns hier von
einem deutschen und christlichen Dichter ein Werk
geschenkt wurde, das hoch über all den sogenannten
„Priesterromanen“ steht, die vom Ausland kommend
zur „literarischen Sensation“ geworden sind und
worin es mehr um die Darstellung des Niedrigen und
Gemeinen als um die lebendige Verkündung der
Menschenwürde und des religiösen Daseins geht.

*

Krippenlied

*Was ist das doch ein holdes Kind,
das man hier in der Krippe findt?
Ach, solch ein süßes Kindelein,
das muß gewiß vom Himmel sein.*

*Die Frau, die bei der Krippe kniet
und selig auf das Kindelein sieht,
das ist Maria, hehr und rein,
ihr mag recht wohl im Herzen sein.*

*Der Mann, der zu der Seite steht
und still hinauf zum Himmel fleht,
das muß der fromme Joseph sein,
der tut sich auch des Kindeleins freun.*

Immer gut in Form! durch *Lisa Göbel*

Düsseldorfer Spezialgeschäft seit 1911 für Korsetts · Wäsche · Morgenröcke · Königsallee 35

*Erfolgreiche Männer
achten sehr auf den Anzug*

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33

® 3P1-420

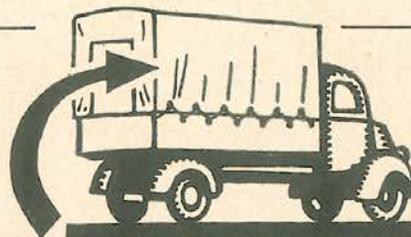


FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a — Fernsprecher 4 63 16



WAGENPLANE

Zelte,
Decken-
und
Markisenfabrik

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Und was dort in der Ecke liegt
und nach dem Kindlein schaut vergnügt,
ein Ochselein und ein Eselein,
das mögen gute Tierlein sein.

Und die dort kommen, fromm und gut,
mit langem Stab und rundem Hut,
das ist der Hirten fromme Schar,
die bringen ihre Gaben dar.

Und was den Stall so helle macht,
und was so lieblich singt und lacht,
das sind die lichten Engelein,
die schaun zu Tür und Fenster ein.

Und die dort kommen ganz von fern
und gläubig schauen nach dem Stern,
das sind der heil'gen Kön'ge drei
mit Weihrauch, Gold und Spezerei.

Und ob dem Hüttlein flammt ein Stern,
der leuchtet nah und leuchtet fern,
er scheint auch durch unsre Zeit
und leuchtet bis in Ewigkeit.

Sei hochgelobt, du dunkle Zell,
durch dich die ganze Welt wird hell.
Klein Kindlein in der Jungfrau Schoß,
wie bist du so unendlich groß!

Luise Hensel

JOSEF ZÜGER NACHF.
Düsseldorf • Mindener Straße 30
Telefon Sammelnummer 7 24 48
KOHLN • KOKS • BRIKETTS • HOLZ

heli-KRAWATTE
Inh. Johannes Müller
DÜSSELDORF
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Telefon 2 84 83
DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

Seit 60 Jahren
PHOTO • KINO
Tucht
SCHADOWSTRASSE 39
PHOTO • KINO • SEIT 1894
Auf Wunsch Teilzahlung • Kostenlose Photokurse

Wolfsschlucht
Am Grafenberg • Bismarckweg 3 • Ruf 614 54/55
Inh.: Heinz Stockheim
Das Haus für Tagungen, Konferenzen und Feste
Die Leistungen von Küche, Keller und Konditorei
sind bekannt preiswert und werden geschätzt
Weinklaufe • Bewachter Parkplatz

café stockheim
Grabenstraße 17 (am Wilhelm-Marx-Haus)
Ruf 2 31 27 / 2 36 62
Das moderne Café im Zentrum der Stadt
Treffpunkt zum Frühstück!

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Teu

Am Ende des Gartenjahres lasse ich in einer Ecke des Gartens eine Gruppe abgeblühter Goldruten für die Vögel übrig. Es sind hohe, dürre Stengel, die im Sommer goldgelb geblüht und honigsüß geduftet haben. Bienen und Schwebfliegen waren bei ihnen unermüdlich zu Gast. Nun wurden die Rispenflaumen silbergrau; herbstlich verascht wehen die samenden Fruchtstände im Gartenwind. Die Pflanzen, mit dem soliden Namen Solidago, können zu einem lästigen Unkraut ausarten, wenn man sie nicht im Zaum hält. Im Winter werden sie von den hungrigen Singvögeln geschätzt: in der Asche des Goldrutensommers finden sie noch ein bißchen Nahrung, vergessene Sämerei. Das Federflöckchen der kleinen Blaumeise schaukelt im Pelz der Rispe, die gelbschimmernde Kohlmeise klammert sich in den Flaum, und plötzlich fällt auch ein Gimpelpärchen in die Wolle.

In keinem Winter bleiben diese schönen, großen Vögel aus. Sie huschen aus dem Wald in die Gärten, die Samenkörner zu sammeln, verschrumpfte Beeren zu lesen und auch den Knospen zuzusprechen. Das die Brust des männlichen Vogels schmückende Federrot belebt die Einförmigkeit des Gartens mit fremdem Reiz. Aufleuchtend hebt sich der Schmuck des Gimpels, wenn er in den leeren Zweigen umherhüpft, vom grauen Winterhimmel ab. Für einen Augenblick verklärt er den armen Weidenbaum, der entsagungsvoll sein langes Zweighaar senkt. Auf dem Scheitel trägt der Vogel eine schwarze Kappe, ein Barett, von dem er seinen anderen Namen hat, den Titel Dompfaff.

Nachdem er zuerst die Weidenknospen versuchte, schwebt er mit weichem Flug in die Goldruten. Von sanfter Gemütsart, ruft er mit melancholischer



Jetzt bin ich
im Beruf stets frisch;
kein Wunder:
Angly wäscht für mich!

WÄSCHEREI *Angly* modern u. leistungsfähig
JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 4 21 20

BANK DER
MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT



WIRTSCHAFTSBANK
EGMBH. DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Kienzle

D U S S E L D O R F
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

FRANZ THONEMANN K. G.
BUROMASCHINEN

Stimme. Es ist aber eigentlich nur ein Stimmchen, als lohne es sich nicht in dieser kalten Welt, lange und laute Vogelworte zu machen — fein und spieluhrähnlich erklingt sein Ruf, und er sagt sparsam „Diu! Diu!“ oder noch leiser und heimlicher: „Büt! Büt!“ In diesen paar Lauten scheint die einsame Waldstille seiner Herkunft nachzuträumen.

Sein mildes Wesen und sein ruhiges Betragen unter den lebhaften Meisen und frischen Finken haben etwas Abgeklärtes und Bescheidenes und lassen es begreiflich erscheinen, daß er in der Gefangenschaft leicht gezähmt werden kann. Gerne lernt er dann ein Liedchen und bereichert seinen Wortschatz.

Unser Kaufmann in der Stadt hält sich seit vielen Jahren einen zahmen, aus dem Thüringer Wald stammenden Gimpel. Dieser hat als Lieblingsweise

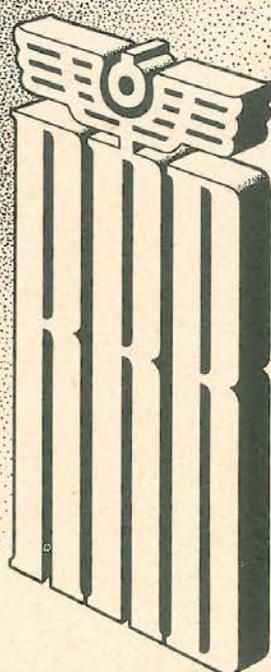
den Anfang des Kinderliedchens: „Zeigt her eure Füße, zeigt her eure Schuh...“ mitgebracht und trägt ihn nun, je nach Laune, in den verschiedensten Tonarten hintereinander vor. Das hört sich sehr reizend an.

So geschickt und hochgebildet sind meine Gartengimpel nicht. Wenn sie die kurze Mahlzeit in den Goldruten beendet haben, flattern sie zum Wasserbecken, ein eiskaltes Bad zu nehmen, und während sie am kleinen Strand ihre Füßchen zeigen, die sehr zierlich sind, wobei ich ihnen zusehe, wie sie sich schütteln und die Tropfen verspritzen, rufen sie:

„Büt! Büt!“ und „Diu! Diu!“. Sie haben im Wald nichts anderes gelernt, wiewohl ihnen dort viele Strophen und Weisen von den kleinen Meistern der Lieder vorgesungen wurden.

F. Sch.

*



RHEIN-RUHR BANK

AKTIENGESELLSCHAFT
DÜSSELDORF
FRÜHER
DRESDNER BANK

Breitestraße 10/16 · Ruf Düsseldorf 1022

Depositenkasse Hauptbahnhof	Wilhelmplatz 12	Depositenkasse Eller	Gumbertstraße 94/96
Depositenkasse Derendorf	Nordstraße 79	Filiale Benrath	Schloßallee 97
Depositenkasse Oberkassel	Luegallee 79		
Depositenkasse Gerresheim	Benderstraße 20	Filiale Ratingen	Düsseldorfer- Ecke Wallstr.

Düsseldorfer Heimattreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXI. JAHRGANG

DEZEMBER 1955 • HEFT NR. 12



In der Düsseldorfer Altstadt weihnachtet es ...
(Aufnahme aus dem Jahre 1904)

Walter Kordt:

Jan Wellems Europareise und seine kulturelle Schöpfung Düsseldorf

Richard Klapheck hat einmal behauptet, daß die Düsseldorfer jenen ihnen vertrauten Kurfürsten, den die grünpatinierte Reiterstatue auf dem Marktplatz darstellt, mit Bewußtsein „platt“ ansprechen. Und daß sie mit dieser Namensgebung ihn von dem tragischen Kümmerling unterschieden, der der Gemahl der Jakobe von Baden war, und der bereits ein Jahrhundert vorher auf die beiden Vornamen „Johann Wilhelm“ getauft gewesen ist. „Jan Wellem“, das heißt also offiziell: Johann Wilhelm II. Wer ein Organ für die untergründigen Feinheiten des rheinischen Instinktes hat, der wird diese Unterscheidung nicht falsch finden. Denn wer diese Vertraulichkeit nicht spürt, der versteht vom Düsseldorfschen in der Tat gar nichts! Johann Wilhelm, den Namen führte also auch ein anderer, der erste Herrscher in Düsseldorf seines Namens, jener unglückselige Verrückte, der erbenlos starb, und mit dessen Tod die politische Einheit des Niederrheins so tragisch zerriß. Aber Johann Wilhelm II., mit dem hat jeder, der die Luft der Stadt an der rheinischen Düsselmündung von Kindheit an geatmet hat, ein intimeres Verhältnis, das sich eben nur auf „platt“ ausdrücken läßt, mit dem steht er gewissermaßen auf „du und du“. — „Jan Wellem!“

Aber ist es wirklich nur die Reiterstatue auf dem Marktplatz, die das Besondere dieser Intimität bewirkt? „Onse Jan Wellem“ pflegt man seit Menschengedenken in der Altstadt Düsseldorfs von dem Reiter zu sagen. Und wenn der Fremde weiter fragt, wer denn Jan Wellem eigentlich sei, so wird die Antwort in den meisten Fällen sehr schlicht lauten, wie sie eben schon zur Zeit unserer Väter gelaftet hat: „Onse Kurfürst!“ Und wer näheres über das Werden Düsseldorfs weiß, der wird wohl auch zu sagen willens sein: „Onse große Kurfürst!“

In der Schule freilich, da bekamen wir als Kinder beigebracht, daß der amtlich benannte „Große Kurfürst“ ein anderer sei, einer, der Düsseldorf viel weniger angeht. Jeder Düsseldorfer weiß, daß ihn der „Große Kurfürst Jan Wellem“ weit mehr angeht. Aber wenn er sich in seinem Herzen einmal ehrlich befragt, warum dies berechtigt ist, so wird es in vielen Fällen reichlich wenig sein, was er von Jan Wellem exakt in seiner Vorstellung trägt, ob schon er durch das Reiterdenkmal auf dem Markt seine Züge so genau kennt, daß er ihn erkennen müßte, wenn er ihm heute in Form eines Doppel-

gängers auf der Straße begegnen sollte. Kann ein Denkmal dies allein bewirken? Ein Denkmal und eine traditionelle Überlieferung, die sich durch Generationen als Legende vererbte? Der gleiche Richard Klapheck, der diese schöne, obengenannte kenntnisreiche Unterscheidung zwischen Johann Wilhelm I. und Jan Wellem (Johann Wilhelm II.) gemacht hat, erzählt auch, daß man vor vor etwa 6 Jahrzehnten (kurz vor der Jahrhundertwende) in einem Kirmesfestzug einen Reiter in kurfürstlicher Tracht als Jan Wellem mitreiten ließ. Man habe sich damals sehr bemüht, den den Kurfürsten darstellenden Reiter „ähnlich“ zu machen, aber die Gestalt sei trotz Panzer, Krone, Schwert, trotz Allongeperücke, Pferd mit angestücktem Schwanz (obschon das berühmte Pferd einen echten langen hatte) und Zaumzeug nicht akzeptiert worden. „Dat is e ja garnich, onse Kurfürst, der is ja garnich grön!“ Die stellvertretende Gestalt habe erst gültig gelten könne, als sich der Reiter mit Gesicht, Händen, Panzer, Kostüm und das Pferd grün durchgefärbt vorgestellt hätte, wobei dann die Paradoxie war, daß seine Gemahlin Anna Maria Louisa von Toscana-Medici ohne Denkmalsgrünspan, unangestrichen, habe mitreiten dürfen. So sehr hat sich für die Düsseldorfer der wirkliche Jan Wellem mit dem Denkmal identifiziert. Ist es also doch nur das Denkmal, das Jan Wellems Popularität für alle Zeiten in Düsseldorf entschieden hat?

Wer die Geschichte kennt, der weiß, daß der Grund, warum der Düsseldorfer mit Jan Wellem auf einem herzlicheren Fuße steht, als mit allen anderen Regenten, die in seiner Stadt herrschend gehaust oder abwesend geherrscht haben, nicht nur in dem Denkmal beruht. Auch wenn, wie man oft betont hat, sich Jan Wellem sein Denkmal selber setzen ließ und nicht die „dankbare Bürgerschaft“, wie der schöne lateinische Text auf dem Denkmalssockel lautet, den Adolph von Vagedes in der nachnapoleonischen Zeit für das Denkmal entworfen hat. Denn Düsseldorf wäre wohl nie das Düsseldorf geworden, das es heute ist, hätte Jan Wellem es nicht geliebt; und man kann eigentlich sagen, sogar erst wirklich in seinem Lebenssinn geschaffen. Es wäre wohl kaum bedeutender geworden als die Landstädtchen Jülich oder Kleve, nie aber die Stadt mit dem jetzigen Nimbus. Jan Wellem erst schuf Düsseldorf einen Namen. Erst mit ihm trat die Stadt als Kulturstätte in das europäische Bewußtsein.

Wie war das möglich in einem Land, das die unglückseligen Machenschaften von politischen Intriganten zweigeteilt hatten, indem man nach dem Tode des Gemahls der Jakobe von Baden den Kaiser hinderte, das ganze Land geschlossen von neuem zu belehnen? Durch das Aufputzen fadenscheiniger Erbansprüche hatte man Jülich-Cleve-Berg in eine brandenburgische Zone mit Cleve und Mark und in eine pfalzneuburgische Zone mit Jülich und Berg zerrissen. Drahtzieher der Affäre war König Heinrich IV. von Frankreich, der die Macht des Kaisers schwächen wollte, indem er namentlich den brandenburgischen Anspruch, der durch eine zweimalige Tochterheirat erklügelt wurde, recht willkürlich aufpulverte. Der Rumpfstaat Jülich-Berg, den die Pfalz-Neuburger schließlich erhielten, war klein. Und ihr Familienbesitz in Neuburg an der Donau war noch kleiner. Aber die Pfalz-Neuburger verstanden, Politik zu machen, ohne mit Machtmitteln gesegnet oder auf sie angewiesen zu sein. Und gerade der Sohn des herzoglichen Ererbers Wolfgang Wilhelm, der Vater Jan Wellems, nämlich Philipp Wilhelm, muß als Phänomen politischen Geschicks angesprochen werden. Er war einziger Sohn. Und seine Grafschaft Neuburg war klein. Aber die Pfalz-Neuburger waren ein aufgeschlossenes Geschlecht. Man hat einmal vom Haus Habsburg gesagt: „Bella garant alii, tu felix Austria nube!“ — („Die anderen möge Kriege führen, du glückliches Österreich erheiratest!“) Dieser auf Habsburg gemünzte Spruch träfe wohl noch weit mehr auf die Pfalz-Neuburger Wittelsbacher zu. Es schien schon so, als werde mit Philipp Wilhelm auch ihr Stamm aussterben, denn seine erste Ehe mit der polnischen Königstochter Anna Katharina Constantia blieb kinderlos. Aber die erste Frau Philipp Wilhelms starb schon 1651 und durch seine nun gewählte zweite Gattin Elisabeth Amalie von Hessen Darmstadt erhielt Philipp Wilhelm einen überraschenden Kindersegen. Von ihnen haben allein 8 Söhne und 4 Töchter in der Geschichte Deutschlands eine oft sogar bedeutende Rolle gespielt.

Philipp Wilhelms Geschick war, die Töchter gut an den Mann zu bringen und den Söhnen Länder zu verschaffen. Seine älteste Tochter Eleonore Magdalena Theresia verheiratete er mit dem Deutschen Kaiser Leopold I. in Wien, seine Tochter Maria Sophia mit dem König Peter II. von Portugal, seine Tochter Maria Anna mit dem König Karl II. von Spanien, seine Tochter Dorothea Franziska mit dem Herzog von Parma in Italien. Von seinen Söhnen wurde der zweite, Wolfgang Georg: Fürstbischof von Breslau; Ludwig Anton: Bischof von Lüttich und Worms; Alexander Sigismund: Bischof von Augsburg; Franz Ludwig: Kurfürst von Trier und später Kurfürst von Mainz und damit Reichskanzler; Friedrich Wilhelm: Rektor magnificus der Heidelberger Universität und Karl Philipp, der spätere Erbe Jan Wellems nach dessen Tode: Generalwachtmeister der Kaiserlichen Armee. Ein weiterer Sohn heiratete in das sächsische Regentenhaus. Alle diese Regent-

schaften (denn man muß sich ja vor Augen halten, daß damals mit den Bischofswürden Landesregentschaften verbunden waren!) kamen natürlich dem Ansehen seines ältesten Sohnes, dem Erbprinzen und späteren Herzog und Kurfürsten Jan Wellem, zugute. Philipp Wilhelm hatte, lediglich durch seine Kunst, sich Freunde zu machen, das kleine Nebengeschlecht Pfalz-Neuburg-Wittelsbach zu einem ungeahnten europäischen Ansehen gebracht. Viel, sehr viel verdankt Jan Wellem auf diese Weise seinem Vater.

Der Vater führte zudem ein äußerst harmonisches Familienleben. Man hat auf Grund einer Aussage seines Seelsorgers, Pater Boden, von ihm gesagt, daß er nicht gerne gereist sei und zwar, weil er sich dann von seiner Frau, die er sehr liebte, trennen mußte. Wenn aber Philipp Wilhelm reiste, so reiste er mit Komfort und repräsentativ. Vielleicht sah er etwas sehr auf Repräsentation. Aber das Kapital, das er in diese Repräsentation investierte, war besser angewandt als das, das seine kriegerischen Kollegen in die Finanzierung von Kriegen steckten. Es trug nicht Zerstörungen und Elend ein, sondern, wie der Erfolg bewies, Freundschaften und Gewinn. Für seine Zeit dachte Philipp Wilhelm also überraschend modern. Wenn er sich nicht mit so besonderer Liebe der Erziehung seines Erbprinzen zum klugen Manne angenommen hätte, — wer weiß, zu was das Zeitalter den Erben hätte verführen können? Philipp Wilhelm hing mit besonderer Neigung an seinem Ältesten, der im Frühjahr des Jahres 1658, am 29. April, im Schloß zu Düsseldorf am Rheinstrom geboren worden war. Lebensklug, wie der Vater war, hielt er es vor allem für angebracht, dem Sohn eine sorgfältige Erziehung zuteil werden zu lassen, — und nicht nur das, sondern seine geistigen Horizonte zu weiten, damit er kein kleiner Duodezfürst und Pfahlbürger werde, sondern ein Mann mit Weltkenntnis. Es war in Düsseldorf ganz natürlich, daß er zu dieser Heranbildung seines Ältesten zuerst das Düsseldorfer Jesuitengymnasium wählte, das damals ja vielfach die benachbarten Universitäten Köln und Duisburg durch seine bedeutenden Lehrkräfte überragte. Persönlich verantwortlich für die weltweite Erziehung seines Erben machte er den Freiherrn Hermann von Wachtendonck, der übrigens der Brotgeber meines Vorfahren Gregorius Kihn war.

Aber das war natürlich nur das theoretische Rüstzeug, das dem Sohn gegeben werden konnte. Man lernt Weltkenntnis nicht lediglich aus Büchern. So entschloß sich Philipp Wilhelm, seinen Sohn auf eine große Europareise zu schicken. Erst diese Reise ist es gewesen, die Jan Wellem die großen Horizonte aufgetan hat, die ihn zu dem bedeutenden Fürsten Jan Wellem machte. Diese Reise wurde sorgfältig vorbereitet. Der Vater war einsichtig genug zu wissen, daß es nicht genüge, den Sohn auf die übliche Kavaliertour zu schicken. Denn die meisten jungen Leute, die so in die Welt hinein rochen, kamen als

blasierte Frauenjäger oder als Egoisten ohne Horizont von solchen Fahrten zurück. Die Reise sollte das Fundament für die Persönlichkeit Jan Wellems als Regent werden. Reisen bildet bekanntlich. Aber diese Reise war mehr! Was wäre aus Jan Wellem geworden, wenn er nur in dem damals noch recht kleinstädtischen Düsseldorf, der Residenz eines kleinen Herzogs aufgewachsen wäre? Keine europäischen Horizonte wären ihm zugewachsen! So aber ist Jan Wellem ein Kenner des damaligen Europa und seiner Kulturen geworden, soweit es in damaliger Zeit schon möglich war, Europa allgemeiner zu kennen.

Mit 20 sechsspännigen Wagen wurde der sechzehneinhalbjährige junge Prinz unter der Leitung seines Erziehers, des Freiherrn Hermann von Wachten-donck auf die Reise geschickt. Zahlreiche Räte seines Vaters reisten als Berater des Erbprinzen mit: Heinrich Theobald von Goltstein, ein Vorfahr des späteren berühmten Düsseldorfer Gouverneurs, Philipp Christoph von Nesselrath (das will wohl heißen: Nesselrode), Philipp Wolfgang von Veldbruch, Wenzeslaus von Rosswurm, Graf Arnold von Schelhart, ein eigener Leibarzt Franz Preiss, ein eigener Seelsorger, der Pater Johannes Pakenius, dem wir einen genauen Bericht der Reise verdanken, und als technische Organisatoren für die Finanzierung und Unterkünfte Philipp Ferdinand Irsch, Adam Glewel und Hermann Maas. Dann Jan Wellems Studien-genossen: Marquard von Egloff, Johann Arnold von Nierath, Philipp Wilhelm von Zweifel, bei dem mein vierter Urgroßvater später als Förster tätig war, Philipp Werner von Hompesch und viel Gefolge und Bedienung! Die Namen kommen uns teilweise sehr vertraut vor, denn es sind Familiennamen, die vielfach noch heute im Düsseldorfer Bereich vertreten sind.

Jan Wellem reiste wie ein Kaisersohn. Überall war sein Besuch gründlich vorbereitet. An den Höfen, die besucht wurden, hatten die Gesandten Philipp Wilhelms den Besuch angezeigt und diplomatisch gebnet. Überall waren längere Aufenthalte vorgesehen. Der Vater hatte sich dieses erste Auftreten seines Sohnes etwas kosten lassen. Er, der kluge Taktiker, wußte, daß dieses Geld gut angewandt war. Er selbst, der Vater, hielt sich daheim in Düsseldorf und Neuburg bescheiden und selbstlos im Hintergrund. Er inszenierte den Sohn! Er formte ihn auf solche Weise bewußt zum gewandten Weltmann, auf den man dann Wechsel für die Zukunft ziehen konnte. Solche Experimente pflegen oft zu mißglücken. Philipp Wilhelm gelang dieses Experiment in erstaunlichem Maße. Das Charaktermaterial des Sohnes muß also ausgezeichnet gewesen sein. Der Sohn sollte kein Pfahlbürger werden, er sollte den Lebensstil, den Standard seiner Zeit souverän beherrschen lernen. Daß solche Gedankengänge in einem fast unbekannt gebliebenen düsseldorf-bergischen Herzog wirksam wurden, ist das Ereignis, das Düsseldorf aus einem kleinen Ort zu einer aus der Kultur Deutschlands nicht mehr weg-

zudenkenden Stätte gemacht hat. Denn Düsseldorf ist noch heute das Resultat der Prägung, die dann Jan Wellem, der so erzogene Sohn Philipp Wilhelms, ihm gegeben hat! Auch, wenn der Düsseldorfer Alltag dies selbst nur noch in einem sentimental kuriosen Unterbewußtsein weiß, weil die grünspanüberdeckte Reiterstatue Jan Wellems auf dem Marktplatz zum Wahrzeichen der Stadt geworden ist, an die man so viele Anekdoten herangeflunkert hat, wie an Harun al Raschid, den großen Kalifen von Bagdad, fast so viel nie Geschehenes, wie die hierin allerdings noch weit maßstabloseren Berliner an die als volkstümliche Legendenfigur noch weit flunkern-der durchfundene Gestalt des Alten Fritz, die mit dem König, der mit ihr gemeint ist, in der Wirklichkeit recht wenig zu tun hat! Von diesen Sagen-erzählungen umwoben reitet der Kurfürst auf seinem Pferd auf dem meisterlichen Vagedes'schen Sarkophag-Sockel noch heute über den Markt. Und der Mann auf diesem Pferd hat in der Tat die Majestas eines Königs.

Als die zwanzig sechsspännigen Reisewagen, nachdem ein Hochamt in der Andreaskirche das Beginnen feierlich eingeleitet hatte, am 4. Dezember 1674 Düsseldorf verließen, ging die Reise zunächst über Kleve auf Holland zu. Man fuhr über Nimwegen, Utrecht nach den Haag. Das Herzogtum Jülich-Berg ist nieder-rheinisches Land und alte Beziehungen gingen von hier nach den Niederlanden. Es war das Holland der nachrembrandtschen Zeit, das Land, in dem also eine gewachsene, ausgeglichene Lebenskultur, unbeeinträchtigt von den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges, herrschte. Dann ging es in die spanischen Niederlande nach Antwerpen und Brüssel, ins heutige Belgien. Es scheint fast wie eine Art von vorausschauendem Schicksalsinstinkt, daß der junge Prinz zuerst die holländische und flämische Städtekultur als Eindruck empfing. Er hat diese Eindrücke nie vergessen. Als er später in Düsseldorf seine berühmte Gemäldegalerie schuf, die heute als „Pinakothek“ die Zierde Münchens bildet, hat er die holländischen und flämischen Maler in seiner Sammlung vor allem bevorzugt. Er brachte die (außerhalb der Niederlande!) großartigste Sammlung von ihnen zusammen, die Europa bis heute kennt. Düsseldorf, für das er sie schuf, hat sie freilich nicht mehr. Denn sie wurde, und das klingt uns weute wieder wie soeben geschehen, wegen Kriegsgefahr fort-evakuiert und nicht wieder zurückgebracht. Auf die gleiche Trickmethode ist dies geschehen, in der der Pergamonaltar im Jahre 1945 bisher auf Nichtmehr-wiedersehen aus Berlin verschwand. Bismarck hat schließlich den von Düsseldorf bis 1870 aufrechterhaltenen Eigentumsanspruch preisgegeben, weil er damit die Stimme Bayerns für die Kaiserwahl des Hohenzollernkönigs in Versailles 1871 sich zu sichern wünschte. Diese Bilder (40 Rubens, 23 van Dycks u. a.) waren nämlich Eigentum des „Status Montium“, also des Bergischen Landes und mit den Geldbewilligungen der Bergischen Stände erworben worden.

Aber der Aufenthalt des jungen Prinzen in Flandern und Holland, — um im Faden unserer Schilderung fortzufahren, — war nur das Präludium der Erziehungsreise. Höhepunkt des europäischen Lebensstandards war damals das Paris und Versailles Ludwigs XIV. Die Reise ging also von Brüssel nach Paris. Jan Wellem ist hier wie ein Königssohn aufgenommen worden. Wieder ist erstaunlich, daß er in Paris und Versailles, wo er die große Welt Europas damals verkehren sah, wohl den Lebensstil der großen Welt in sich aufnahm, daß aber der Aufwand, den Ludwig XIV. bereitete, um ihn für sich persönlich einzunehmen, in seinem späteren Leben nie so weit Wirkung gehabt hat, Jan Wellem zum Bundesgenossen Ludwigs gegen das Reich zu machen, was zeitweise doch sogar der Brandenburger Kurfürst, mit dem Jan Wellem wohl um den Titel „der Große“ rivalisieren sollte, ohne Bedenken eine zeitlang gewesen ist. Jan Wellem nahm die mondäne Welt des Versailler Hofes durchaus in sich auf. Er erlebte das Zeitalter Racines und Molières. Er sah die Vorrechten des Adels, dessen adelige Damen damals, wie in ganz Westeuropa (England, Spanien), auf die Freiheit hielten, ihre Abenteuer unter dem Schutz der sie verhüllenden Maske ungeniert zu genießen, da in jenem Jahrhundert die schwarze Samt- oder Seidengesichtsmaske zum modischen Bestandteil des zivilen Anzugs beim Ausgang für die gut angezogene Dame auch im Alltag so gehörte, wie heute Handschuhe, Handtäschchen oder Schirm. (Die Theater Shakespeares, Molières und Calderons haben deshalb nämlich auf den vornehmen Plätzen nur maskierte weibliche Logenbesucherinnen gekannt.) Und es mag für einen Siebzehnjährigen, in solch souveräner Stellung, wohl auch ein Frühreifwerden an Lebensroutine bei ihm sich ereignet haben. Aber ein Roué ist Jan Wellem nie geworden. Auch am damals noch weit leichtfertigeren englischen Hofe Karls II. von Stuart nicht. Denn ein Aufenthalt in England schloß sich an den französischen an.

Wieweit die Begleitung des Prinzen hier auf ihn erzieherischen Einfluß hatte, ist nicht ganz auszumachen. In England promovierte man ihn übrigens bei einem Besuche von Oxford zum „Dr. juris honoris causa“, also zum Ehrendoktor der Oxforder Universität. Überall wurden neben der Erziehung zum Kavalier auch Kunstsammlungen, Bibliotheken und Regierungsinstitutionen gründlich studiert. Wie planvoll die Europafahrt durchdacht war, zeigt die Reise von England durch Frankreich nach Italien. Man hielt sich ein halbes Jahr in Mittel- und Südfrankreich auf, ohne Paris wieder zu berühren. Der Prinz sollte wirklich die Lebensschichten aller Kreise, nicht nur die des Adels, also Land und Leute kennen lernen: Städte, Klöster, Stätten der Wissenschaft, Schlösser! Fast 11 Monate nach der Abreise von Düsseldorf betrat man am 15. Oktober 1675 Italien: das Italien der Nachrenaissance und des Barock! In Rom empfing ihn der Papst. Jan Wellem bereiste die alten italienischen Kulturstädte. Er sah Neapel,

Monte Cassino, Florenz, Venedig. Nach fast sieben Monate Reiseaufenthalt in Italien ging die Weiterfahrt über Klagenfurt nach Wien. Hier hatte sich inzwischen seine Schwester mit dem deutschen Kaiser Leopold I. verlobt. Man empfing ihn in Wien also als Schwager des Kaisers. Vier Monate weilte er dort. Dann kam man über das kleine Neuburger Stammland via Passau nach 2 $\frac{1}{4}$ Jahren wieder, diesmal den Rhein herab zu Schiff, in Düsseldorf an.

Jan Wellem war jetzt neunzehnjährig. Der Vater sendet ihn wenige Jahre später zur Taufe des ersten Kaisersohnes seiner Schwester wieder nach Wien. Auch dies ist wohl väterliche Voraussicht. Er heiratet des Kaisers Stiefschwester Maria Anna Theresia. Und er übernimmt einundzwanzigjährig die ihm vom Vater zu diesem Zwecke abgetretene Herrschaft über Berg und Jülich, da er, um eine Kaisertochter zu ehelichen, Regent sein mußte.

Daß er in so jungen Jahren Regent in Düsseldorf wurde, hat ihn dazu gebracht, seine Geburtsstadt (denn er ist tatsächlich im alten Bergischen Herzogschloß am Rheinufer geboren) auch als seine Lebensaufgabe zu empfinden. Ein zweites, diesmal tragisches Ereignis ist aber nicht minder bestimmend geworden für das, was er seinem Lande wurde, nämlich der frühe Tod seiner Gattin.

Die Kaisertochter Maria Anna Theresia starb sehr frühzeitig. Und der junge Fürst, noch ohne Erben, hatte sehr zeitig Veranlassung, sich nach einer neuen Landesmutter umzusehen. Die große Europareise, die er als Erbprinz durchgeführt hatte, hatte ihn auch an den Hof Cosimos III. von Medici in Florenz, des Herzogs von Toskana, gebracht. Der Hof der Medici hatte einen ungewöhnlich starken Eindruck auf ihn gemacht. Denn bei den Medicis, die ja auch die Mäzene Michelangelos und anderer großer Italiener gewesen waren, sah er, daß es keineswegs auf eine Machtstellung à la Ludwig XIV. oder Karl II. Stuart ankam, um mit wirklicher Bedeutung Hof zu halten. Der Hof der Medicis war ihm kulturvoller erschienen als die von Frankreich und England, die ja beide Machtstaaten waren, die nicht, wie Deutschland, den Dreißigjährigen Krieg bis zur Totalzerstörung des Landes erlitten hatten. In Florenz bei den Medicis hatte er begriffen, daß Wille und Geschick dazu gehören, das Leben vorbildlich zu meistern und keineswegs vorwiegend Armeen und Gewalt. Er nahm diese Erfahrung damals wie eine Art von Lebensweisheit mit. Vom Hofe der Medicis in Florenz holte er sich seine zweite Gattin Anna Maria Aloysia (Louisa), die Mediceerin, die Italienerin. Er wußte, was er damit auf sich nahm.

Die Medicis waren einst reich geworden wie die Fugger, da sie zeitweise die Bankhalter Europas gewesen waren. Konnte er der verwöhnten Tochter aus diesem Hause in Düsseldorf eine ihr würdige Bleibe bieten? Er war selbst in einer ähnlichen Lage wie sie. Auch sein Vater hatte keine Macht besessen und war doch der Schwiegervater europäischer König-

reiche geworden. Es kam Jan Wellem nun darauf an, eine Kultur wie Florenz am Rhein zu schaffen. Die Mediceerin hat mit ihm dieses Streben geteilt, ein Unternehmen, das zunächst unter einem günstigen Stern stand, da Jan Wellem fünf Jahre nach seinem Vater dann auch Kurfürst von der Pfalz wurde. Die Pfalz freilich war damals der Zankapfel zwischen Frankreich und den Wittelsbachern, da Ludwig XIV. im Namen seiner Schwägerin Liselotte von der Pfalz unberechtigte Erbansprüche erhob und in brutalen Kriegen das bis dahin blühende Land zertrümmerte. Das war freilich geschehen, ehe Jan Wellem die Pfalz erbte. Aber Jan Wellem — vor allem, nachdem sich die Pfälzer ihm nicht gewogen zeigten — hatte keine Neigung, in das verheerte Heidelberg oder in das wegrasierte Mannheim zu ziehen. Er hat sich zwar zeitweise mit Plänen für eine Residenz in Heidelberg getragen. Er blieb aber in Düsseldorf und formte hier sein Florenz. Die Pfälzer haben ihm dies nie vergeben. Sie haben eine geradezu feindselige Geschichtsschreibung gegen Jan Wellem aufgebracht, auf Grund deren ein gerechtes Bild Jan Wellems heute noch immer nicht allgemein gültig werden durfte.

Es würde den Rahmen dieser Erörterung überspannen, wenn ich zu einer umfangreichen Gesamtdarstellung von Jan Wellems Leben ausholen würde. Daß er einer der reichstreuesten Fürsten seines Zeitalters war, lag in der engen Verwandtschaft mit dem deutschen Kaiserhaus begründet. Denn er ist schließlich der Schwiegersohn eines Kaisers, der Schwager eines Kaisers und der Onkel zweier deutscher Kaiser gewesen, nämlich Joseph I. und Karl VI., des Vaters von Maria Theresia. Als Bayern im Kriege damals sich gegen den Kaiser stellte und zu Ludwig XIV. überging, so daß der Kurfürst von Bayern abgesetzt werden mußte, wurde Jan Wellem auch in München Kurfürst. Er war von 1708—1714 nicht nur Herzog von Berg-Jülich und Kurfürst von der Pfalz, sondern auch Kurfürst von Bayern und damit Erztzuchseß des Reiches und beim Tode des Kaisers Joseph I. eine zeitlang Reichsprovisor, d. h. Reichsverweser. Damals lag bis zur Thronerhebung Karl VI. die Regierung des gesamten Reichsgebiets, soweit sie unter dem alten fränkischen Verfassungsrecht und nicht unter dem sächsischen stand, in Düsseldorf. Es sind die wenigen Monate, in denen Düsseldorf in Vertretung Wiens so etwas wie zeitweilige Reichshauptstadt war, beileibe nicht die Reichshauptstadt selbst, aber doch als Jan Wellems Wohnsitz mit erheblichen Funktionen zum Regierungssitz des Reiches bestellt. Jenes Düsseldorf, das Jan Wellem auch als Kurfürst nicht mit München vertauschte! Er blieb in Düsseldorf, dem er die bedeutendste deutsche Gemäldegalerie und die damals außer Italien und London wohl vorzüglichste italienische Oper geschaffen hatte!

Die Gemäldegalerie ging durch einen Evakuierungstrick des Jahres 1805 und durch späteres nicht hartnäckiges, nicht zähes Wahren der Eigentumsrechte

gegenüber den Berliner Stellen an München verloren. Das Opernhaus ging im Siebenjährigen Krieg beim Bombardement Düsseldorfs durch den Herzog von Braunschweig, den Verbündeten Friedrichs von Preußen, in Flammen auf. Es war eine der kostbarsten Arbeiten des großen Baumeisters Jan Wellems, des Grafen Matteo Alberti. Und es stand in der Mühlenstraße dort, wo heute das Amtsgericht steht. Händel hat in ihm noch konzertiert. Wer heute Bayreuth besucht, wo ein Opernhaus verwandter Art noch erhalten ist, der begreift, was Düsseldorf damals verloren hat. Die blühende Opernkultur Düsseldorfs unter Jan Wellem ist seit damals Legende. Aber auch das Schloß am Rhein, das Jan Wellem mit seinen großen Sammlungen ausgestattet hatte, brannte damals, beim Bombardement im Siebenjährigen Kriege, aus. Und was man im Spätrokoko für Karl Theodor notdürftig wiederherrichtete, ist nur noch ein kärglicher Abglanz jenes Schlosses gewesen, das Jan Wellem so großartig innen ausstattete. Der Nachfolger Jan Wellems, Karl Philipp, hat es nach dem Tode Jan Wellems zudem zugunsten seiner neuen Residenz Mannheim auch schon vorher gründlich ausgeplündert. Es ist tatsächlich nur die Reiterstatue auf dem Markt, die von den großen Schöpfungen der epochalen Kultur unter Jan Wellem in Düsseldorf verblieben ist.

Aber das stimmt doch wohl wiederum nicht, denn vor Jan Wellem war Düsseldorf eine recht unbedeutende kleine Stadt am Rhein. Mit Jan Wellem kam die große europäische Perspektive, die alles verwandelte, in die Stadt. Und die Keimzelle dieses Einbruches war doch wohl die von uns beschriebene Europareise. Nie wäre Jan Wellem der geworden, der er wurde, hätte sein Vater Philipp Wilhelm den Erbprinzen auf diese Weise nicht aufgeschlossen gemacht und ihm den Blick in die große Welt geweitet. Was wäre aus Düsseldorf damals geworden, wenn das Leben Jan Wellems und sein Wirken nicht durch die schwere Last von Kriegszeitaltern beeinträchtigt worden wäre! Die konsequente Entwicklung ins Großzügige, von der er geträumt hat, und die er sich ersehnte, verdarben ihm die Kriege. Sein Nachfolger Karl Philipp, der nicht seinen Horizont hatte, der vorwiegend nur ein Militär war, ließ das in Düsseldorf Angebaute im Stich. Der große Fortraub der kurfürstlichen Schätze, des Antikenkabinetts, der Sammlungen, der Monumente und auch zahlreicher Bilder nach Mannheim leitete das spätere Fortschleppen der Gemäldegalerie nach München gewissermaßen als Methode ein. Aber die Galerie war eine Pflanzstätte gewesen. Aus ihren Inspektoren ging Lambert Krahe hervor, der die Kunstakademie gründete. So entschied Jan Wellems Schöpfung doch, auch wenn sie verlorenging, daß Düsseldorf eine Kunststadt wurde. Niemals kann man aus Düsseldorf die Jahre Jan Wellems fortdenken, die tatsächlich erst unser Düsseldorf geschaffen haben, diese Stadt, die die wirkliche Tochter Jan Wellems ist, und die erst durch ihn und die Erfahrungen seiner

Europareise mittelbar mit Europa in Beziehung trat. Tochter Europas dürfte sie sich eigentlich nur als Resultat der Jan Wellemschen Europareise nennen!

Es ist nicht grundlos, daß der Düsseldorfer seinen Jan Wellem liebt. Daß er mit ihm fast nur noch vermittels des Denkmals auf „Du und Du“ stehen kann, ist eine jener Fatalitäten einer bösen Geschichtsentwicklung, die wegrasiert und fortgeplündert hat, was an Ort und Stelle hätte mit allen Mitteln gewahrt und geschützt werden müssen. An Jan Wellem mahnt nicht mehr allzuviel in Düsseldorf. Auch wenn Legenden als Extrakt und Beispiele seiner guten vorbildlichen Rechtspflege — er reformierte die Bergische Rechtsprechung spürbar — noch in der Überlieferung lebendig blieben und als Anekdoten freundlich bewegt erzählt werden. Die Galerie ist in München, das Opernhaus, das Schloß sind verbrannt. Viel, sehr viel ist verschleppt worden. Das alles gehört ins bleibende Defizitkonto des Düsseldorfer Selbstbewußtseins, als unwiderbringlicher Verlust, über den nur mit Bitterkeit zu sprechen ist.

Eine abweisende, nicht in Düsseldorf gewachsene Geschichtsschreibung (beginnend mit Ludwig Häußler!) hat Jan Wellem, sichtlich aus Ressentiment, in eine verkleinernd tendenziöse Sicht gerückt. Leider haben aus ihr (bis in unsere Zeit hinein zu Heinrich von Srbik!) viele Beurteilungen ihre Tendenzen gezogen. Gewiß: Jan Wellem ist seinem Lande tatsächlich auch wortwörtlich „teuer“ gewesen, sehr teuer sogar, denn das Florenz am Rhein, das er verwirklichen wollte, hat viel gekostet. Aber im fränkischen Rechtsteil des alten deutschen Reiches gab es nur Steuerbewilligungen bei Zustimmung durch die Stände. Und die Stände haben Jan Wellem die Gelder stets bewilligt. Sie — die Vertreter der eingessenen Grundherren

und der kreisfähigen Städte — hätten darüber streiten können. Dieses angeblich so verschwendete Geld hat Werte geschaffen, die heute noch das Staunen der Besucher der Münchener Museen bilden. Hätte Jan Wellem es in Kriegen skrupellos verpulvert wie andere Herrscher seiner Zeit, so wären statt dessen keine Werte, sondern weit mehr Zertrümmertes übrig geblieben. Das Geld war also wohl angewandt. Es wurde zu einer Anlage, die sich vervielfacht hat, die vielleicht sogar die beste Finanzspekulation war, die damals möglich gewesen ist. Schade genug, daß man im entscheidenden Augenblick nicht Energie und genügende Wachsamkeit und Widerstandskraft gegen die Schachzüge aufbrachte, um den Eigentumsanspruch Düsseldorfs und des Bergischen Landes laut werden zu lassen. Aber dazu war man damals noch nicht gereift und zu wenig mit Demokratie vertraut. So blieb von dem großen Mäzen, der Europa wirklich kennen gelernt hatte, für Düsseldorf nur der Reiter auf dem Marktplatz, der aber die Majestas spiegelt, von deren kultureller Repräsentanz Jan Wellem träumte.

Ohne die Reise, die ihn durch das damalige Europa führte, hätte Jan Wellem nie die Maßstäbe für das gewonnen, was er geschaffen hat, und mag er noch so prunkliebend und sogar eitel gewesen sein! Darum war diese Europareise gewissermaßen das Fundament, von dem aus man erst Jan Wellems Schöpfung Düsseldorf und damit Düsseldorfs eigenes Gesicht begreifen kann. Das Überraschende dieser Stadtschöpfung und das Verstehen, warum Düsseldorf so wurde, beginnt mit diesem Ereignis, das Jan Wellem durch Europa führte, das ihn gewissermaßen zum Europäer gemacht hat, lange bevor es ein Bewußtsein allgemeiner europäischer Zusammenhänge gab.

*

Professor August Lindemann zum 75. Geburtstag

Wer heute in Essen-Schonnebeck durch die langen Reihen der Siedlungshäuser geht unweit der Zechen mit ihren hohen Fördertürmen und Kohlenhalden, der findet eine auffallende Häufung und Wiederholung des Namens Lindemann: An Lindemanns Kreuz, Auf Lindemanns Kamp, Lindemannshofstraße und andere. Die letzte Bezeichnung deutet dabei die Herkunft dieses Namens, und wer noch weiter forschen sollte, der wird auch noch das alte Haus des Lindemannshofes, unten im Grund über der „Beke“ gelegen, finden. In der Diele dieses von hohen Bäumen umstandenen Hauses finden sich die Reste eines alten Kamines mit der Aufschrift „Lindemann 16 . . .“ Ein Wappenzeichen darüber deutet darauf hin, daß dieser Hof zum Gebiet des Stiftes

Essen gehörte. Mehr noch über die Geschichte dieses Hofes bergen die Akten im Düsseldorfer Staatsarchiv, das unter anderem auch eine Urkunde bewahrt, in der der Hof des „Wilhelm von der Linde in Schonnebeck“ im Jahre 1304 erstmalig erwähnt wird.

Im 19. Jahrhundert bedrängt die sich rasch ausbreitende Industrie die Landwirtschaft im Bereiche der Ruhr und ein Bauernhof nach dem anderen wird von den Zechen und Hütten aufgekauft und über den Feldern ragen die Schloten und Hochöfen und wölben sich die Riesenhalden des Schutts. In dieser Zeit verläßt ein Bernhard Lindemann den Hof und baut in der Stadt Essen seine Existenz auf und begründet die Stadtlinie der Familie. Am 22. Dezember 1880 wird sein Enkel August Lindemann geboren, der in



Wilhelm der Reiche
Herzog von Jülich-Cleve-Berg Graf von Mark und
Ravensberg, Herr von Ravenstein (1539—1592)



Herzog Wolfgang Wilhelm
aus dem Hause Pfalz-Neuburg (1614—1653)

Fresken von Professor Hans Kolb
in der Flingerstraße (heute)



Kurfürst Johann Wilhelm (Jan Wellem)
aus dem Hause Pfalz-Neuburg (1679—1716)



Kurfürst Karl Theodor
aus dem Hause Pfalz-Sulzbach (1742—1799)

schein im Hause „Zum Kurfürst“
in Besitz der Erben Klischan)

diesen Tagen auf seinem blumentumstandenen Ruhsitz im Tegernseer Tal in völliger geistiger und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag feiert, dabei auf ein reiches und erfolgreiches Leben zurückschauend.

August Lindemann begann 1900 seine medizinischen Studien, er besuchte die Universitäten Gießen, Freiburg, Würzburg, Berlin und Bonn und war nach dem Staatsexamen lange Jahre Schüler berühmter Mediziner und Ärzte der Jahrhundertwende. So legte er die Grundlage für die fachärztliche Tätigkeit und seine umfangreichen Arbeiten und Forschungen, die eigentlich begonnen haben mit jenem Januartag 1915, an dem Lindemann sich bei Professor Bruhn in Düsseldorf als neuer Mitarbeiter am Lazarett für Kieferverletzte vorstellte. Nunmehr begann seine Entwicklung zum Kiefer- und Gesichtschirurgen und seine Tätigkeit an der nach Erweiterung der Medizinischen Akademie Düsseldorf 1923 als Ausbildungsstätte für den zahnärztlichen Nachwuchs anerkannten Westdeutschen Kieferklinik.

Mit der Stadt Düsseldorf, in die er nun gezogen war, war er durch viele Bande verknüpft, da die Familie seiner Mutter hierher stammte und sein Großvater als Stadtrentmeister lange Jahre an ihrer Verwaltung tätig gewesen war. Bei den Düsseldorfer Ulanen hatte August Lindemann seine Soldatenzeit verbracht. So war ihm die Stadt nicht unbekannt und viele Freundschaften waren fest gegründet, schon ehe er nach Düsseldorf versetzt wurde. Die Lebensarbeit des Jubilars ist untrennbar mit der Westdeutschen Kieferklinik verbunden, jener großen Ausbildungs- und Fortbildungsstätte internationalen Rufes, die aus den kleinen Anfängen der von Professor Bruhn gegründeten Privatklinik entwickelt wurde. Schon während des ersten Weltkrieges wurde das Haus in der Sternstraße zu klein und die Patienten mit Kiefer- und Gesichtsverletzungen mußten Aufnahme finden in Heimen und in für Lazarettzwecke umgewandelten Häusern. Alten Düsseldorfern ist die „Rheinlust“ an der Stelle der jetzigen Oberkasseler Jugendherberge noch heute ein Begriff. In den Kriegsjahren fanden hier verletzte Soldaten in August Lindemann ihren großen Helfer und erfahrungreichen Operateur ebenso wie im „Mannesmannhaus“ am Rheinufer, im „Waldesheim“ und an anderen Orten der Stadt. Nach dem Zusammenbruch wurde das Lazarett in die Privatklinik umgewandelt, die 1923 von der Medizinischen Akademie als Ausbildungsstätte übernommen wurde.

Hatten die verheerenden Verletzungen des modernen Krieges vielleicht den Anstoß gegeben zur Entwicklung dieses neuen Spezialfaches, so waren es in den späteren Jahren die mehr und mehr zunehmenden grausamen Verletzungen und Verstümmelungen des menschlichen Antlitzes, bei Betriebs- und Verkehrsunfällen, die eine Fortführung der einmal aufgenommenen Arbeiten dieses Pioniers der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde rechtfertigten. So war

die Übernahme der Kieferklinik in den Rahmen der Medizinischen Akademie die Anerkennung dieser Arbeit und die Ernennung zum Dozenten (1926) und Professor (1928) die folgerichtige Entwicklung einer neuen Fachlaufbahn. Nach der Emeritierung von Professor Bruhn erfolgte am 1. Mai 1935 die Verleihung der Würde eines planmäßigen Ordinarius für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde und die endgültige Ernennung zum Direktor der Westdeutschen Kieferklinik. Die Mitarbeit in vielen deutschen und internationalen Fachorganisationen, Vortragsreisen und eine Liste zahlreicher Veröffentlichungen zeugen von dem Umfang seiner Arbeit und seines Forschens. Es trifft nicht die Wahrheit, wenn gelegentlich behauptet wird, die Aufgabe der Kieferklinik sei mit Beendigung der beiden kriegerischen Auseinandersetzungen erschöpft gewesen. Gewiß, die Zahl der durch die Hände Lindemanns gegangenen Kriegsverletzten beläuft sich auf viele Tausende, im Verlaufe der langen Friedensjahre aber wurden von ihm jährlich über 1000 operative Eingriffe durchgeführt, darunter insgesamt etwa 2500 Lippen- und Gaumenspaltenoperationen und ungefähr 2000 Knochenüberplantungen aus dem Beckenkamm.

Als Freund jeder echten Geselligkeit finden wir den Jubilar unter den Mitgliedern vieler Düsseldorfer Vereine, und wie er sich auf einen im „Malkasten“ verbrachten Feierabend freute im Kreise der Künstlerfreunde, nahm er mit Begeisterung teil an der Entwicklung des Heimatgedankens in der Gemeinschaft der „Düsseldorfer Jonges“. Und wohl mancher Heimatfreund wird sich heute noch erinnern an die festlichen Tage eines Internationalen Zahnärztekongresses in den dreißiger Jahren, als Professor Lindemann als Leiter dieser Tagung die holländischen und belgischen Gäste mit den „Düsseldorfer Jonges“ im „Zweibrücker Hof“ zusammenführte und dort die verwandte Sprache sehr schnell ein Band knüpfte zwischen den Teilnehmern.

Diese Verbindungen zum Ausland wurden ganz besonders gepflegt und ungezählte Wissenschaftler von Ruf, fast aus der ganzen Welt, hörten seinen Vorträgen zu und nahmen an seinen Operationen teil, als 1939 der Ausbruch des unseligen Krieges auch diese Entwicklung anhielt. Wie 25 Jahre vorher wurde die Kieferklinik Lazarett und fand Vergrößerung und Ausbau im „Waldesheim“, im Dominikanerkloster und endlich, nach der Zerstörung des alten „Christian-Bruhn-Hauses“ in der Sternstraße, in Dormagen. 1945 wurde das Lazarett nach Bad Driburg verlegt, nach dem Zusammenbruch gelang es Lindemann sehr bald mit allem Inventar und technischen Einrichtungen wieder nach Düsseldorf zurück zu kommen und dort im ehemaligen Pflegehaus auf der Himmelgeisterstraße eine neue Unterkunft für Klinik und Patienten zu finden. Auch das wissenschaftliche Material 30jähriger Arbeit, darunter die „Sammlung“ mit von Düsseldorfer Künstlern hergestellten Bildern, Rötelzeichnungen und Radierungen,



Professor Dr. August Lindemann

die die Anfangs-, Zwischen- und Endstadien von Kiefer- und Gesichtsverletzten des ersten und zweiten Weltkrieges darstellen, konnte vor der Vernichtung bewahrt werden und hat heute einen würdigen Platz inmitten der neuen Klinik gefunden.

Das dem Jubilar eigene Temperament und seine Initiative halfen die Lebensarbeit über Krieg und Zusammenbruch hinüber zu tragen.

In den letzten Jahren seiner Tätigkeit stellte er sich zur Verfügung in der wissenschaftlichen Leitung

der Düsseldorfer Medizinischen Akademie, als ihm die Würde eines Rector magnificus übertragen wurde, welchen Posten er zwei Jahre lang bekleidet hat. Kurz vor seinem 70. Geburtstag fand im Oktober 1950 die Emeritierung des so verdienten Hochschullehrers statt, die in einer würdigen Feier in dem von ihm lange Jahre geleiteten Institut unter Beteiligung des Akademischen Rates, der städtischen Behörden und seiner Mitarbeiter ausgesprochen wurde.

Mit der Aufgabe seiner Lehrtätigkeit und seiner Arbeit an der Westdeutschen Kieferklinik konnte er einen seit langen Jahren gehegten Plan in die Wirklichkeit umsetzen. Auf seinen vielen Reisen hatte es ihm die Schönheit der bayrischen Berge und insbesondere des Tegernseer Tales angetan. Dorthin zog es ihn nun nach arbeits- und erfolgreichen Jahren, wo er inmitten eines herrlichen Blumengartens seinen Alterssitz gebaut und wo er schon in den letzten Jahren einen engen Freundeskreis gefunden hatte. Befreit von der Last und Bürde des Berufes lebt er hier nun seinen Neigungen. Von hier gehen immer noch Veröffentlichungen seiner Erfahrungen heraus und die Beobachtungen in seinem Gartenparadies und im weiten Tal erfüllen ihn immer wieder von Neuem. An allem Geschehen nimmt er auch dort in völliger Frische und Vitalität teil.

Wenn die „Düsseldorfer Jonges“ dem Leben und Wirken dieses Düsseldorfers diese Zeilen zu seinem 75. Geburtstag widmen und bei dieser Gelegenheit dem Jubilar ihre herzlichen Glückwünsche sagen, so wollen sie damit die Verbundenheit ehren, die Professor Lindemann in den langen Jahren seiner segensreichen Düsseldorfer Tätigkeit dem Heimatgedanken und den Bestrebungen ihres Vereines schenkte.

Die menschliche Güte und das zielbewußte Streben dieses weit über den engeren Raum hinaus bekannt gewordenen Gelehrten haben ihre Wurzeln in einer traditionsbewußten und der Heimat verpflichteten Familie, seine Erfolge im Fachgebiet gründen sich auf nimmermüder Arbeit und dem rastlosen Drängen seiner Schaffenskraft.

Mögen dem Jubilar auf seinem Alterssitz noch viele schöne Jahre eines sonnigen Lebensabends beschert sein. Seiner Zuneigung gewiß, reihen sich die „Düsseldorfer Jonges“ unter die große Schar der Gratulanten und gedenken ihres Freundes in den Tagen vor dem Weihnachtsfeste.

*

Clara Viebig:

Anno 1784 - eine Erinnerung aus Alt-Düsseldorf

Das Tauwetter hatte angefangen.

Hei, wie das regnete und stürmte! Der Westwind stieß aufrührerisch gegen das Zolltor, als wollte er es umwehen und dem alten Jan Wellem am Markt die Kurfürstenskronen vom ehernen Lockenhaupt reißen.

Der Rhein gebärdete sich wie toll; lange genug hatte er die Banden eines eisernen Winters ertragen, dessen Finger ihm hinuntergegriffen hatten bis in den tiefsten Magen, — nun war er des müde. Hornung war gekommen, Frühling nicht mehr fern — nun, stolzer Rhein, mach dich frei!

Krach, krach, — jetzt sprengte er die Fesseln — das klang wie Kanonenschüsse. Der blanke Spiegel barst von diesseits nach jenseits; Eisschollen, wie sie auf dem Polarmeer treiben, rissen sich los und schoben sich donnernd übereinander und türmten sich auf zu geschichteten Bergen von graugrünem, gelblichem, trübem Weiß und schwankten und schwubbteten und schaukelten und wiegten und knirschten und knackten und trieben zum Ufer und stauten sich da fest, bis über Nacht der Tauwind sie zermürbte und mächtig flutende Wasser sie überströmten.

Der West blies und blies. Er schmetterte die Jubelfanfaren, die den Frühling kündeten, — aber, o weh! — auch das Hochwasser.

In der Stadt rüstete man schon. In ihre Keller stiegen die Bürger und lupften unter Pusten und Stöhnen und „Oha!“ die schwere Steinplatte mit dem eisernen Ring und leuchteten mit dem Lichtstümpfchen hinab in die Tiefe. Hu, da blinkte schon unheimlich regungsloses schwarzes Wasser! Der Hausvater warf eilig die Luke wieder zu und machte sich an die Arbeit.

Ein Rumoren ging los, daß Ratten und

Mäusen die Schwänze sich sträubten. Das Kappesfaß wurde die Treppe hinaufgeschrotet, die Kartoffeln, die Lohkuchen, die Hobelspäne; der Reiche packte sein Moselblümchen unter den Arm und die spinnwebten Flaschen des Johannisberger Kabinet. Glückliche, wer zur Zeit seinen Keller geräumt! Denn, als alles schlief, müde von der Arbeit des Tages, fing unten an, sich zu regen. Es gluckste und gurgelte, es quoll aus dem Boden, — erst ein Rinnsälchen, dann ein Rinnsal, — erst ein Tümpel, dann ihrer zwei, — das Grundwasser stieg und stieg, bis zur Kellertreppe, die Stufen hinan, höher, immer höher. Es stand schon unter der Wölbung.

Die Gossen der Straßen waren Bäche geworden; sie schollen und schollen, vom spitzen Pflaster kein Stein mehr zu sehen. Es tropfte, es sickerte, es quoll, es quirlte, es rann, es stürzte, Dachrinnen spieen unendlichen Regen aus in unendliche Flut.

Und der Rhein? Der blieb heuer auch nicht mehr draußen; durchs Zolltor lief er herein, wild wie ein ungeduldiger Junge.

Am Morgen noch hatten die Väter der Stadt das Rathaus am Markt trockenen Fußes betreten, am Mittag mußten sie heimgondeln, froh, daß ein Brückenwärter mit seinem Nachen bei der Freitreppe anlegte. Jetzt wurde es ernst.

Der Abend des 28. Hornung kam. Eine launenhafte Sonne hatte geschienen und, zwischen Regengüssen, mit scharfer Zunge die letzten Eisreste weggeleckt. Drüben die weiten Wiesen der ‚anderen Seite‘ waren ein weites Meer. Nichts mehr war übrig geblieben von den Weidenbüschen, die das Ufer von Neuß bis hinab gen Kaiserswerth besetzt halten, unter denen im Sommer friedliche Angler sitzen und fette Rinder grasen.

Wenige hohe Pappelstämme ragten noch aus der endlosen Flut und die Dächer der paar einsamen Bauernhöfe von Heerdt und Niederkassel.

In Düsseldorf wurde man ängstlich. Vom Altan des alten Schlosses, hinter dessen Fenster der Geist der schönen Jakobe von Baden letzte Nacht ganz besonders erbärmlich geklagt, blickte der alte Kastellan auf das Meer des Rheins und kratzte sich bedenklich hinter den Ohren.

„Bas, Ihr kriecht'n auch in de Kottenstraß“, sagte er zu dem Akademieinspektor, der heraufgekommen war, um auch von hier Ausschau zu halten. Der sah besorgt drein, er hatte junge Kinder zu Haus, noch ein Wickelditz in der Wiege.

„Anna“, sagte er, als er heimkehrte in die Kurze Straße, in sein Haus „Zum Feigenbaum“, „lassen wer diesen Abend nit nach Bett jehn, dat uns dat Wasser nit über der Hals kömmt!“

Die junge Frau lachte: Der ‚Feigenbaum‘ war ja so sicher, der stand schon fest, ein paar hundert Jahr!

„Och, du bis ja jek“, sagte sie. Sie war gerade dabei, ihre vier Kleinen zu Bett zu bringen; der achtjährige Aloys konnte sich schon selber austun, aber der Lambert und die dreijährige Maria bedurften noch sehr der Hilfe. Dann wickelte sie ihren Aller-

kleinsten aus, gab dem zu trinken und freute sich, wie der kräftig strampelte, sie anlachte und schon mit den Händchen griff. Sie schäkerte mit ihm.

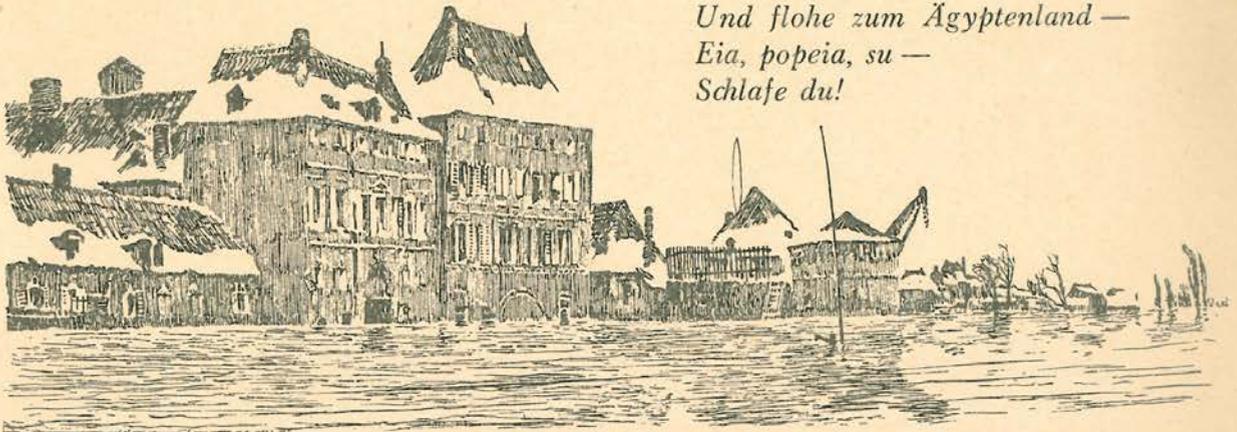
Währenddes stieg der besorgte Hausherr noch einmal hinaus auf die Gasse. Da standen eine Menge Menschen. Gegenüber im ‚Reichsthaler‘ und im ‚Großen Schaaf‘ guckten Nachbarn aus den Fenstern.

„Kömmt et Wasser?“

Sie zogen bedenklich die Augenbrauen und zuckten die Achseln. Die Bolkerstraße bis an die Kommunikation war ja schon überschwemmt, beim ‚Jud‘ Salomon Aron Cohen, ‚Zur goldenen Wage‘, beim Hofkammerrat Beuth und im ‚Goldenen Pelikan‘ waren die Einfahrt und der Hof seit Mittag unter Wasser; und eben jetzt kam einer gelaufen, der wissen wollte, daß sie beim von Knapp in den Stuben des Unterstocks Kahn fahren könnten.

Da war nicht mehr viel zu hoffen. Der Inspektor ging wieder ins Haus. Da saß die junge Frau im Familienzimmer des Erdgeschosses und wiegte ihren Jüngsten. Der war nun trocken und satt, lag, die beiden rosigen Fäustchen an die rosigen Wänglein gedrückt, und strahlte zufrieden. Seine Mutter sang ihn ein, fromm klang die alte Weise:

*Sankt Joseph nahm den Esel sein,
Er setzt' darauf die Jungfrau rein,
Den Zaum holt er in seine Hand
Und flohe zum Ägyptenland —
Eia, popeia, su —
Schlafe du!*



Nach einer Federzeichnung von Wilhelm Schreuer

Das alte überschwemmte Düsseldorf

Der Vater ging auf den Zehen und hielt den Atem an. Sein Auge entzückte sich: das war so ein schönes Bild, so konnte er keines malen! Im Dämmerdunkel des tiefen Zimmers die blühende Jugend der Mutter, und in der Wiege, über die sie sich liebend geneigt, — wie das heilige Kind in der Krippe — der liebe Knabe.

Der Vater trat näher, und auch er beugte sich liebend über das Bettchen. Hier dieses Kind war ihm vor allen teuer; in diesen Kinderaugen, die ihn so groß und klar anstrahlten, lag eine ganze Welt.

„Hör' ens, Anna“, sagte er ernst, „bring die Kinder nach oben, laß se da schlafen. Un hier, unser Jüngesken, dat uns an den nur nix kömmt!“

Er hob die Wiege samt dem Kinde auf, um sie ins obere Stockwerk zu tragen.

Nun wurde die Frau doch auch unruhig: Also das Wasser war wirklich so arg?! So lange sie denken konnte, hatte der Rhein die Stadt nicht so heimgesucht. Aber bei dem von Knapp sollte er schon in den Zimmern sein?! Sie trug die anderen Kinder auch hinauf und willigte ein, sich selber in Kleidern niederzulegen. —

Die Nacht war da, so dunkel wie nur je eine. Trübselig war die Beleuchtung immer, heute waren die Öllampen, die an Ketten über dem Pflaster schaukelten, vom Wind ganz gelöscht, und die Sterne, die sonst das Beste taten, drangen heute nicht durch die Wolkenschleier. Die Bürger der bedrohten Straßen hatten lange aufgesessen, hatten das Dröhnen der Kirchenglocken, das Tuten des Nachtwächters, das Klopfen der eigenen Herzen gehört, — was machte das Wasser, stieg es noch, kam es?! Draußen nichts zu sehen, alles so still, der bleischwere Schlaf der müden Stadt zu fühlen. Da krochen auch die Besorgten ins Bett.

Im ‚Feigenbaum‘ schlummerte die junge Mutter sanft; sie hatte ihren Kleinsten in den Arm genommen, der ruhige Atem all

ihrer Kinder wehte um sie her. Auch der Mann schlief; doch plötzlich schreckte er auf. Hatte das Jüngesken geschrien, oder was machte ihn so unruhig, ließ ihn aus dem Bett fahren und ans Fenster tappen?

Ja, nun wußte ers, von draußen kam der Schrei! Es gellte ein Ruf: „Wasser! Wasser! Börjer, dat Wasser!“

Er stieß den Laden auf. Draußen wars unruhig, — rechts, links Fensterklirren — noch graute der Morgen nicht, doch ein fahlgelber Schimmer fiel auf die Straße — und da sah ers: eine Flut, ein Meer, eine schwarze Untiefe, die schon die Vortreppe zum ‚Feigenbaum‘ verschlungen hatte und die Fenster des Erdgeschosses.

Jesus Christus, das Wasser war im Haus!

Ein seltsames Glucksen und Gurgeln kam von unten herauf, dann wurde es unheimlich still. Doch nun ein Tappen und Klatschen, und jetzt ein dumpfes Stoßen, ein Poltern, ein Dröhnen und Krachen — das Wasser hob unten den Tisch und den Schrank und die Schemel hoch und drückte sie gegen die Stubendecke.

Einen lauten Schrei stieß der Entsetzte aus: Schwankten nicht schon die Dielen, erzitterte nicht schon das Haus?! Der alte ‚Feigenbaum‘ schien bis in die Wurzeln erschüttert, — hielten die noch, oder rissen die los?! Weit lehnte sich der Inspektor zum Fenster hinaus und rief um Hilfe, und hinter ihm gellte der Schreckensschrei seiner jährlings erwachten Frau und das Kreischen der unsanft geweckten Kinder.

In allen Häusern ward es laut, hüben und drüben; verstörte Gesichter, bleich schimmernd im ungewissen Dämmer der Nacht, schauten heraus. Rufen und Winken. Durch die Haustür war kein Entkommen mehr, auch nicht durch die Fenster zu ebener Erde — ach, wer jetzt über die Dächer klettern könnte wie die Katzen, oder hinfliegen wie die klugen Vögel, die unter den Dachsparren hockten!

Man saß eingesperrt mitten in der Flut, die still und dunkel und drohend lauerte.

Stieg sie? Stieg sie noch immer? Wenn nur das Haus standhielt! Wiederum ein neuer Schwall, und ein Platschen auf der Treppe — sie stieg, sie stieg! Und horch, vom Rhein her Schüsse, jetzt Glockengewimmer von St. Lambertus und das Lärmhorn der Bürger!

Jesus, Maria! Die Mutter begann laut zu beten, die Kinder klammerten sich an ihre Röcke. Mit brennenden Augen starrte der Vater in die Nacht; seinen Jüngsten hatte er selber in den Arm genommen, nirgendwo anders schien ihm der sicher. Er beugte sich weit und weiter hinaus — Hülfe, Hülfe, wo war die? Der Himmel voll unruhiger Wolken geballt, nirgend ein Stern, — — — doch jetzt — Gott Lob, allen Heiligen Dank — ein Laternchen, am Bug eines Nachens gehißt! Langsam kam der Kahn die Kurze Straße hinuntergeglitten.

„Hierher, ihr Leute, hierher!“ Der Inspektor schrie sich fast heiser.

Sie hörten ihn. Die Ruder platschten ins Wasser, — hei, wie die wackeren Rheinkadetten sich plagten! Nun legten sie an, am ‚Feigenbaum‘ dicht unter den Fenstern des oberen Stocks. „Wat jefällig?“

„Rettet dat Jüngesken!“ Er reichte es ihnen hinaus.

„Steigt nur alle ein, Hähr!“ mahnten die Schiffer.

Und die ganze Familie schiffte sich ein in die rettende Arche. Schon machte es den ältesten Buben Spaß, auch die Frau, ihr Töchterchen auf dem Schoß, fand ein erlösendes Lachen. Nur der Vater war ernst; den Kleinen fest in den Mantel gewickelt, sah er starren Auges hinaus auf die trübe Flut, in den traurigen Dämmer.

Langsam, langsam glitt der Kahn dahin, an tiefenden Mauern entlang, durch die grauende Öde der Wasserwüste. Den Mann fröstelte und sein Herz bangte. Ihm bangte um sein Jüngesken. Noch dunkelte es, und der Himmel war trüb.

Doch jetzt — ah — gepriesen sei Gott, der das Licht uns schenkt, — der Morgenstern zog auf! Hell und groß stand er dort über dem First des alten Palastes und leuchtete.

Hier legte der Nachen an.

Und, die Stufen hinan, unter das schirmende Dach der Akademie, trug Aloys, der Vater, seinen geretteten Sohn, den — Cornelius Pitter. *)

*) Peter Cornelius, geb. am 23. September 1783, die spätere Zierde der Düsseldorfer Akademie.

*

Eisblumen

Es war in der heiligen Weihnachtszeit. Die Engel hatten so schön gesungen, daß Wiese, Feld und Wald aus ihrem Winterschlaf erwachten. Die Hirten liefen heim und holten Milch, Butter und Honig. Maria wiegte das Jesuskind. Sankt Joseph sang: „Eia, susani, eia.“ Alles war wach und selig vor Freude. Nur die Blumen fehlten. Der kalte Winter hatte sie in die Wurzelbettchen getrieben und dazu gebrummt, „Nun marsch ins Bett! Bald kommt der Lenz, und dann müßt ihr wieder Tag und Nacht wachsen.“ Recht hatte er schon. Aber so gar nicht schauen und singen dürfen: „Stille Nacht, heilige Nacht“, das war schlimm. Doch der Winter hatte ein gutes Herz. Er hörte die Blumen klagen, hob seinen Schneefinger empor und rief ganz leise: „Blümelein, steht auf, steht auf! Das Christkind ist da! Kommt schnell und schaut!“ Sofort war es geschehen. Leicht und leise huschten die Blumen ans Licht. Sie hatten allesamt weiße Silbermäntel an. Und weil es so kalt war und ihre Füßchen leicht erfroren wären, zauberte der Winter sie von draußen fort in die Häuser und an alle Fensterscheiben der Welt. Da konnten sie nach Herzenslust in die Heilige Nacht hinausleuchten. Sie kamen noch gerade recht. Eben zog der Stern der Heiligen Drei Könige vorbei und dann die schönen Kamele und die schwarzen Diener, und alle Welt sang: „Zu Bethlehem geboren.“

Heinrich Kautz



Das alte Jahr verflossen ist . . .

*Allen unseren verehrten Mitgliedern, Freunden und Gönnern
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückseliges Neues Jahr*

Die Schriftleitung der Düsseldorfer
Heimatblätter „Das Tor“

Der Vorstand des Heimatvereins
„Düsseldorfer Jonges“ e. V.



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 1 73 74
Vereinsheim der
Düsseldorfer Jonges
2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Dezember 1955*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Dienstag, 6. Dezember: Monatsversammlung — Kurzvortrag —

Dienstag, 13. Dezember:
abends 6 Uhr

Enthüllung der Gedenktafel für die Dichterin
Luise Hensel
am Hause Bilker Straße 14.

Die Kinder des St. Raphaelshomes, Oberbilker Allee, singen.
Die Mitglieder versammeln sich gegen halb sechs Uhr an der
Gedenkstätte. Im Anschluß an die Enthüllung:
Feierstunde im Vereinsheim „Goldener Ring, Burgplatz“, es spricht:
Kurt Loup über „Die Dichterin Luise Hensel“

Über 50 Jahre

Leinwand

WÄSCHEREI
FÄRBEREI
CHEM. REINIGUNG

DÜSSELDORF
Münsterstraße 104
Fernsprecher 41916



KOHLN
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 RUF 216 52/238 85



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

**Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte**

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Dienstag, 20. Dezember:
abends 20 Uhr

Weihnachtsfeier

mit unseren Damen im Brauerei-Keller der Dieterich-Brauerei
Duisburger Straße 18

unter Mitwirkung von Frau Opernsängerin Erna Dietrich, dem Madrigal-
chor unter Leitung von Dr. Pottbecker und Künstlern des Vereins.

Weihnachts-Tombola

(siehe hierzu nebenstehende Notiz!)

Dienstag, 27. Dezember: Jahresausklang im Vereinsheim.



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG • Düsseldorf • Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *7 62 21

Bitte ein Päckchen

MAOAM

10 Pf

mit 5 köstlichen
**FRUCHT-
KAUBONBONS**
ohne Gümme



SEIT 1900 • EDMUND MÜNSTER • DÜSSELDORF

Lutter

Kaffee

Etwas ganz Feines



X

Düsseldorfer Helmaffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G.m.b.H.

KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Zur gefälligen Beachtung!

Die Mitglieder des Heimatvereins werden freundlichst gebeten, zu der aus Anlaß der nebenstehenden Weihnachtsfeier in Aussicht genommenen

Weihnachts-Tombola

Gegenstände, die als Gewinne dienen sollen, sei es Kunstgegenstände, Bücher, Gebrauchsgegenstände oder Genußmittel (Süßwaren, Getränke u. a.) zur Verfügung zu stellen.

Ablieferung der Stiftungen: an den Vereinsabenden im Dezember im Vereinsheim an den Geschäftsführer oder bis spätestens Montag, dem 19. Dezember cr. im Büro des Schatzmeisters Fa. C. Munthe, Cecilienallee 65.

Um regste Beteiligung bittet

Der Vorstand

Im Rheinland
sagt man...



Bitte ein Bit....
und meint das edle Bitburger Pils
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung

F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH

Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

DER
neue
BORGWARD
· HANSA 1500 ·



DM 6 980,- ab Werk

Kraftstoffnormverbrauch 8,4 l/100 km
Höchstgeschwindigkeit 130 km/h 60 PS

Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgeister Straße 53

Telefon Sa. - Nr. 109 08

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

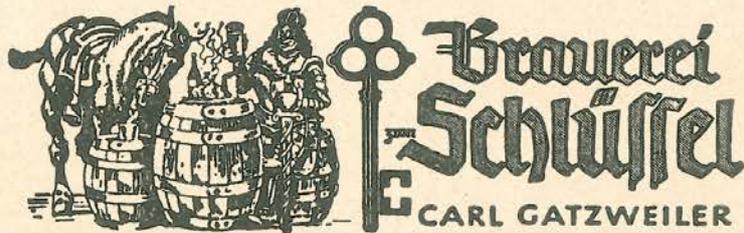
Schuhe

Schadowstraße 41

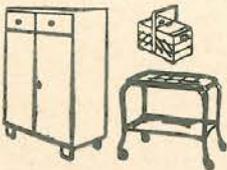
Düsseldorfer Jahrmärkte in alter Zeit

Die noch bis zur letzten Jahrhundertwende abgehaltenen Düsseldorfer Jahrmärkte beruhten auf zum Teil sehr alten Privilegien, waren doch zwei von ihnen bereits durch die Stadtgründungsurkunde von 1288 bewilligt. Sie hatten zunächst auf dem Markt und in den angrenzenden Straßen ihre Stätte; als aber durch Kurfürst Karl Theodor mit der Karlstadt auch der geräumige Karlplatz entstanden war, wurden bald Stimmen laut, die die Verlegung der Jahrmärkte auf diesen Platz forderten. Dagegen wehrten sich aber die Anwohner der bisherigen Marktstätte, und nun kam es zu einem über ein Jahr dauernden Streit über diese Frage, der in vielen seiner Phasen eines komischen Beigeschmacks nicht entbehrt. Die Bewohner der Marktstraße und Umgebung

betonten, daß durch die Marktverlegung ihre Häuser total entwertet würden. Demgegenüber spotteten die Karlstädter über die Enge des zeitigen Marktes, die zu der Engstirnigkeit der Anwohner allerdings gut passe. Wer als Fremder den Düsseldorfer Jahrmarkt besuche, könne froh sein, wenn er mit heilen Gliedern aus dem Gewühl in seine Heimat komme. Die Frage hatte die Bürgerschaft in zwei Lager gespalten. Aber auch im Magistrat war man geteilter Ansicht, und zwar interessanterweise je nach der Wohnung der einzelnen Magistratsmitglieder. Schließlich drang aber im Magistrat die Ansicht der Althändler durch, und er suchte nun diese Ansicht zu begründen. Der Karlplatz sei zu geräumig und deshalb für einen Markt auch zu windig. Viel geschützter sei man am alten Markt, und wenn Streitigkeiten entstanden, sei das Rathaus ganz nahe, wo man



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff



Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten

HOLZ-SCHNOCK

BENRATHER STR. 12/15 · TELEFON 19039

Eisenwaren Strasmann

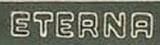
Düsseldorf Das FACHGESCHAFT für
Baubeschlag Werkzeug Hausrat
Kloster-Ecke Kreuzstraße Ruf 8 00 33

XII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!












ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

sie schlichten könne. Die Karlstädter antworteten, der Magistrat tue gerade so, als ob der Karlplatz hinter dem Bilker Busch liege. Nachdem dann die Regierung sich gegen die Marktverlegung ausgesprochen hatte, ruhte der Streit einige Jahre. Als er dann unter der französischen Herrschaft erneut auszubrechen drohte, kam sehr schnell die Entscheidung des Ministers Nesselrode zugunsten des Karlplatzes.

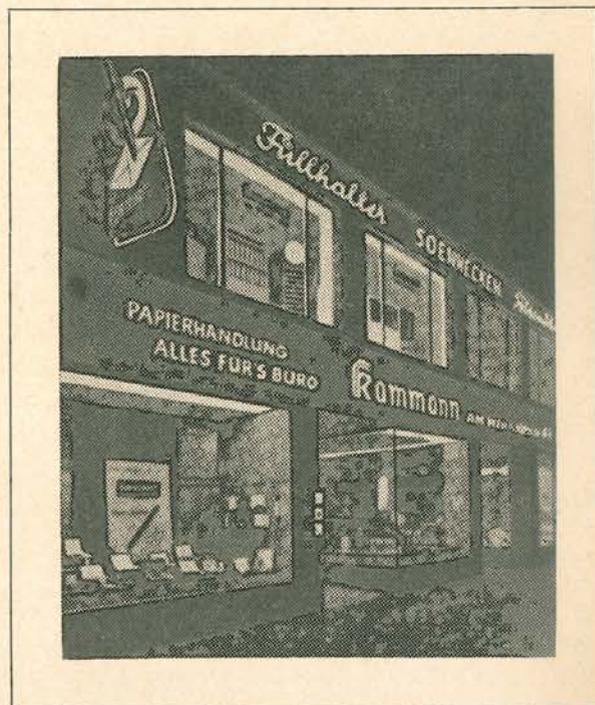
Das war im Jahre 1807. Fast ein Jahrhundert sah dann der Karlplatz viermal im Jahre das bunte Getriebe, und zwar im März beim Mittfastenmarkt, acht Wochen später beim Himmelfahrtsmarkt, im September beim Lambertusmarkt und im Dezember beim Pelzmarkt. Es waren Krammärkte, bei denen Porzellan und irdenes Geschirr, Band und Litzen, Galanterie- und Lederwaren feilge-

halten wurden, aber auch Schaukastenführer, Kunstreiter, Marionetten- und Puppenspieler, sowie Schausteller von Kunst- und Naturgegenständen konnten die Jahrmärkte mit geschlossenen Buden oder ähnlichen Einrichtungen besuchen. Neben Standgeldern wurden für Aufsicht Wachgebühren erhoben. Diese Jahrmärkte paßten durchaus in eine Zeit, die noch keine Warenhäuser kannte und deren Ladengeschäfte für den Einkauf nicht die Bedeutung besaßen, wie sie heute allgemein ist. Der Lambertusmarkt wurde bald „Lampemaacht“ genannt, weil man um die Zeit, da er stattfand, allmählich die Lampen für die langen Winterabende benötigte. Einige Zeit gab es als Vorläufer des Pelzmarktes noch einen Weihnachtsmarkt, auf dem neben Kramwaren Christbaumschmuck und Zuckerzeug verkauft wurden.



CORSAGE
 die ideale Verbindung von
 Büstenhalter und Oberkleidung

Metzmdchen
Königsallee 59
 Eingang Graf-Adolf-Platz



XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz
u. Filiale Belsenplatz 1, Tel. 29296

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Noch heute sind den älteren Düsseldorfern die Märkte in guter Erinnerung. Es war ein mächtiges Menschengewoge zu diesen Zeiten auf dem Karlplatz sowohl wie in der ganzen Altstadt. Namentlich aus der näheren linksrheinischen Umgebung fanden sich viele Käufer ein. Aber auch die Düsseldorfer selbst haben mancherlei auf dem Karlplatzjahrmarkt gekauft. Die Hausfrau wußte, daß man Bunzlauer Geschirr traditionsgemäß auf dem Karlplatz kaufte. Fein säuberlich lag diese zerbrechliche Ware in langen Reihen an der Westseite des Platzes auf Stroh gebettet nebst einer Unmenge von Kaffeetassen, Untertassen sowie Krügen aus Steingut. Und welch ein Gedränge war an den Ständen der Litzen und Spitzen. Hochgetürmt lag die Ware da in allen Mustern „zum Aussuchen“. Man konnte in der Ware

buchstäblich „wühlen“. In einer anderen Ladenstraße sah man Galanterie- und Schmuckwaren, besonders die schwarzen Jettsachen waren vertreten, dazwischen glitzerten und funkelten Edelsteine von „echter Imitation“. Meist an der Ecke der Mittelstraße hatte sich der „billige Jakob“ etabliert, und schon von weitem hörte man, wie er mit heiserem, aber nie versagendem Wortschwall seine Waren anpries. Ein paar Schritte weiter konnte man bei einem Photographen sein Bild erhalten „für 50 Pfennig und für gleich mitzunehmen“. Lebkuchen-, Moppen- und Spielwarenbudens vervollständigten die Kaufgelegenheiten. Dazwischen flogen die kleinen Schiffe der Schiffsschaukeln in die Höhe und drehten sich die Karussells, aber still und sacht, denn alle Vorführungen fanden auf dem Karlplatz „mit ohne Orgelbegleitung“

**Qualitäts
Bau-Beschläge**



Eisenwaren
Werkzeuge

Geb. HESEMANN
DÜSSELDORF · FRIEDRICHSTR. 116
TELEFON 8 45 47-48

Rathaus-Café
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898
Funke & Kaiser
KONFITOREI
DÜSSELDORF
DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27
Erstklassiges Bestellgeschäft

XIV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Rolandsburg
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung wie

Bumpnickel

Flingerstraße 40-42

statt. Und drei Tage je 7-8 Stunden Dauer-
musik von vier oder fünf großen Kir-
mesorgeln: das wollte man den Anwohnern des
Karlplatzes doch nicht zumuten! War nun
das Marktbild in seiner Buntheit schon am
Tage keineswegs nüchtern, so wirkte es
abends, wenn Kerzen, Öl- und Petroleum-
lampen aufleuchteten, besonders eigenartig.
Düsterrot flammte die Glut aus den Ofen-
feuern der Waffelbäckereien, in grellem
Licht blinkten die Galanteriewaren, an den
Karussells blitzten die Messingstangen und
schimmerten die perlenbesetzten Vorhänge
beim Schein der herumschwingenden Petro-
leumlampen. Fast grotesk aber wirkte nun
die Gestalt des nur von einer Seite beleuch-
teten „billigen Jakobs“, dessen schreiende
Stimme immer noch versicherte, hier sei eine
„Gelegenheit, die nie wieder komme“. Reger
Verkehr herrschte in den Abendstunden der
Jahrmarktstage in den umliegenden Wirt-
schaften. Vielfach traf man dort Mann und
Frau, die beladen mit Steinkrügen, Porzellan
und anderen Marktherrlichkeiten von den
Anstrengungen des Einkaufes Rast machten,
um „e Gläske zu drenke“. Auch die Kinder
fehlten nicht, die die auf dem Markt erhal-
tenen Flöten und „Tröten“ probierten und
damit ein Jahrmarktskonzert im kleinen
arrangierten. Dazwischen boten noch „flie-
gende Händler“ ihre frisch gebackenen Waf-
feln sowie „feinsten“ Lebkuchen an, wäh-
rend fahrende Artisten sich als Schlangen-
menschen und Teppichakrobaten produzier-
ten.

In den letzten Jahren ihres Bestehens, als
Düsseldorf sich immer mehr zur modernen
Großstadt wandelte, wirkte die Jahrmarkts-
herrlichkeit des Karlplatzes allmählich
doch etwas kleinstädtisch. Ein Bedürfnis für
die Beibehaltung dieser Kaufgelegenheit be-
stand auch tatsächlich nicht mehr. Daher ließ

KARL *Bumpnickel*
PHARMACERMEISTER
Uhren · Schmuck
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstr. · Tel. 67047

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Polarisburg
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung wie

Bumpeknickel

Flingerstraße 40-42

statt. Und drei Tage je 7-8 Stunden Dauer-
musik von vier oder fünf großen Kir-
mesorgeln: das wollte man den Anwohnern des
Karlplatzes doch nicht zumuten! War nun
das Marktbild in seiner Buntheit schon am
Tage keineswegs nüchtern, so wirkte es
abends, wenn Kerzen, Öl- und Petroleum-
lampen aufleuchteten, besonders eigenartig.
Düsterrot flammte die Glut aus den Ofen-
feuern der Waffelbäckereien, in grellem
Licht blinkten die Galanteriewaren, an den
Karussells blitzten die Messingstangen und
schimmerten die perlenbesetzten Vorhänge
beim Schein der herumschwingenden Petro-
leumlampen. Fast grotesk aber wirkte nun
die Gestalt des nur von einer Seite beleuch-
teten „billigen Jakobs“, dessen schreiende
Stimme immer noch versicherte, hier sei eine
„Gelegenheit, die nie wieder komme“. Reger
Verkehr herrschte in den Abendstunden der
Jahrmarktstage in den umliegenden Wirt-
schaften. Vielfach traf man dort Mann und
Frau, die beladen mit Steinkrügen, Porzellan
und anderen Marktherrlichkeiten von den
Anstrengungen des Einkaufes Rast machten,
um „e Gläske zu drenke“. Auch die Kinder
fehlten nicht, die die auf dem Markt erhal-
tenen Flöten und „Tröten“ probierten und
damit ein Jahrmarktskonzert im kleinen
arrangierten. Dazwischen boten noch „flie-
gende Händler“ ihre frisch gebackenen Waf-
feln sowie „feinsten“ Lebkuchen an, wäh-
rend fahrende Artisten sich als Schlangen-
menschen und Teppichakrobaten produzier-
ten.

In den letzten Jahren ihres Bestehens, als
Düsseldorf sich immer mehr zur modernen
Großstadt wandelte, wirkte die Jahrmarkts-
herrlichkeit des Karlplatzes allmählich
doch etwas kleinstädtisch. Ein Bedürfnis für
die Beibehaltung dieser Kaufgelegenheit be-
stand auch tatsächlich nicht mehr. Daher ließ

KARL *Breuerbach*
UHRMACHERMEISTER
Uhren · Schmuck
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstr. · Tel. 67047

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Juppen

Theodor-Körner-Straße 3 - 5

Das Fachgeschäft

für gute Schuhe

man Ende der neunziger Jahre diese Märkte eingehen. Unerwartet tauchten sie dann vor einigen Jahren in ähnlicher Gestalt als Karnevalskirmes nochmals auf, fielen aber als

solche gänzlich aus dem Rahmen des Passenden, so daß inzwischen Vorkehrungen getroffen wurden, um ihre Wiederkehr zu vermeiden.

*

Dilettant

*Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?*

Friedrich von Schiller (1759—1805)

*



Für
höchste Ansprüche
TAPETEN
in jeder
Preislage

Fauser,
Biskamp & Co.

DÜSSELDORF
BISMARCKSTRASSE 22
RUF 14441



bei
Leiver
Schlichting
IN DER „Wichs dos“

DÜSSELDORF · ALTSTADT · AM RATHAUS
RHEINSTR. 5 TEL. 24-953

1919  1955

Westdeutsche Spezialwerkstätten

KURZ & RIEPE

DÜSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 139 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**
für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei
Unfallschäden - Instandsetzungen

XVI

Düsseldorfer Heimattreue kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

